

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheinung:
an allen Werktagen.
Abonnement:
in der Stadt wöchentlich M. 1,35
monatlich 45 Pl.
Bei allen wörtl. Postämtern
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr wörtl. M. 1,35,
ausserhalb desselben M. 1,35,
hierauf Bestellgeld 30 Pfg.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.
Veröffentlichungsblatt
der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklosterle u.
während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Ausserhalb 10 Pfg., alle Klein-
spaltige Germandrücke.
nehmen 15 Pfg. die
Pettzeile.
Bei Wiederholungen entspre-
Kont.
Fremdenliste
nach Uebereinkunft.
Telegraphen-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 48. Montag, den 27. Februar 1911. 28. Jahrg.

Bevölkerungszahl und Parlament.

Die Verfassung der schweizerischen Eidgenossenschaft enthält die klare Bestimmung, daß in den direkt vom Volke erwählten Nationalrat je 20 000 Seelen der Bevölkerung ein Mitglied entsenden, und daß jede Volkszählung automatisch ihre Rückwirkung auf die Zusammensetzung der Volksvertretung ausübt. Da anfangs 1911 nach vorläufiger Zusammenstellung die Bevölkerung der Schweiz 3 736 685 Personen zählt, und da diese Ziffer seit dem Jahre 1900 eine Vermehrung um 491 172 Seelen vorstellt, so erfährt der Nationalrat eine Vermehrung um 21 Mitglieder.

Von dieser ein- und einschneidenden Verfassungsform der Eidgenossenschaft heben sich die bisher unterfüllten Verheißungen für den Ausbau der deutschen Reichsverfassung und des Reichstagswahlgesetzes wenig vorteilhaft ab. Kraft unseres Wahlgesetzes sollen durchschnittlich hunderttausend Einwohner einen Abgeordneten ins Parlament schicken, das galt wenigstens anno 1871; freilich zählte damals schon der Wahlkreis Berlin VI 210 000 und der Wahlkreis Baided 43 000 Seelen. Sodann heißt es weiter: „Die Vermehrung der Zahl der Abgeordneten infolge der steigenden Bevölkerungszahl wird durch das Gesetz bestimmt.“ Die Reichsverfassung trifft schließlich ihre Bestimmungen über die Volksvertretung im Allgemeinen nur mit dem Vorbehalt, „bis zu der im Wahlgesetz vorgesehenen gesetzlichen Regelung.“

Nun weisen allerdings die Spanen das große Geheimnis vom Rache, daß lediglich die „vaterländische“ Rücksicht auf das bequeme Regieren mit der bisherigen Rechts die gesetzliche Neuregelung und die neue Wahlkreis-einteilung zwanzig Jahre lang verzögert hat. Die Ergebnisse der jüngsten Volkszählung im Deutschen Reich weisen jedoch derartige gewaltige Verschiebungen in der Bevölkerung auf, daß punkto der Wahlkreiseinteilung oder punkto der Abgeordnetenzahl eine reformatio ab imis in Bilde stattfinden muß. Der Osten zeigt sich zu Lasten des Westens, das wenig bevölkerte Land zum Schaden der rasch wachsenden Städte in solch bedeutender Weise bevorzugt, daß die bisherigen Unbilligkeiten sich zu ungeheuerlichen ausgewachsen haben.

Man höre: Die 370 817 Abgeordneten der Riesenwahlkreise: Berlin IV, Berlin VI, Teltow-Beeskow-Charlottenburg, Hamburg III, Bochum, Elberfeld-Barmen, Essen, Köln-Land, Frankfurt a. M., Leipzig-Land, Nürnberg und

München II vertreten genau so viele Seelen als sieben- und fünfzig Abgeordnete des ostelbischen landwirtschaftlichen Großgrundbesitzes! Industrie, Handel und Gewerbe mit ihrer Strukturkraft werden als Nebenbrotel mißachtet, während der besitzlose Grundbesitz Preussens in der königlichen Halle am Feuer stehn und sinken darf.

Aber auch die Unterschiede zwischen den einzelnen Bundesstaaten sind klaffend geworden. Mecklenburg-Schwerin wählt sechs Abgeordnete und zählt dabei heute beinahe genau so viele Einwohner wie vor vierzig Jahren: 639 000. Dagegen ist das Königreich Sachsen, das 23 Abgeordnete nach Berlin entsendet, auf 4 873 000 Seelen angewachsen. Jeder Mecklenburger muß sich als „Durchlauchting“ gegenüber dem industriellen Proletariat Sachsens fühlen; denn sein Gutsherr von Wöbbelin zucht auf der Wagschale des angeblich „gleichen“ Wahlrechts schwerer denn vier Sachsen aus Leipzig-Land, Chemnitz, Dresden-Land und Jüdau. In Sachsen selber zählen die vorwiegend ländlichen Wahlkreise Freiberg (26 700 Wähler), Oschatz (27 800), Borna (28 300) und Bittau (29 300) insgesamt 141 600 Wähler; ihr Wachstum in den letzten fünf Jahren betrug nur 50 900 + 800 + 1300 + 1800 = 4750 Wählerstimmen; der industrielle Kreis Leipzig-Land dagegen weist 132 100 Wähler auf, und sein Wachstum während der letzten fünf Jahre übersteigt 21 000, während Chemnitz 76 300 und Dresden-Land 73 100 Wähler zählen.

Von den erwerbstätigen Sachsen sind 76 Prozent in Industrie, Handel, Gewerbe und Verkehr und nur 24 Prozent in Land- und Forstwirtschaft beschäftigt. Das ergab die Berufszählung vom Jahre 1907.

In Württemberg sind die ober-schwäbischen Wahlkreise faktional geblieben, während durch die fortschreitende Industrialisierung des Neckarlandes sich eines enormen Bevölkerungszuwachses erfreut.

Für Mittel-, Süd- und Westdeutschland überhaupt gilt der Satz, daß der ländliche Charakter auch in der alten Wahlkreiseinteilung durch die Bevölkerungsvermehrung vermindert wurde.

Nachdem heute die Bevölkerungszahl des Deutschen Reiches auf 65 Millionen gestiegen ist, läge es nahe, die Reichstagsmandate auf 650 zu erhöhen; allein daran ist schon aus dem Grunde nicht zu denken, weil der große Sitzungssaal des Reichstages nur eine Vermehrung der bisherigen 397 Abgeordneten um 24, das heißt auf höchstens 421 gestattet. Letztere Ziffer bleibt immer noch erheblich hinter der

Mitgliederzahl des englischen, französischen und italienischen Parlaments zurück. Bei 421 Reichstagsmandaten würden 160 000 Einwohner einen Vertreter in den Reichstag entsenden. Diese Normziffer würde jedoch den Nachteil aufweisen, daß eine Reihe kleinerer Bundesstaaten die Zahl seiner Abgeordneten empfindlich vermindert sehen würde.

Oder soll die Proporzionalwahl als der große Helfer angerufen werden? — Dr. L.

Deutsches Reich. Deutscher Reichstag. Berlin, 24. Februar.

Der Reichstag vollzog heute zuerst eine Tat von erheblicher Bedeutung. Mit überwältigender Mehrheit, von der sich nur die Sozialdemokraten, die Polen und einige Zentrumskräfte ausschlossen, wurde die neue Militär-vorlage in namentlicher Abstimmung mit 247 gegen 63 Stimmen bei 11 Stimmenthaltungen angenommen. Die Tatsache dieser großen Mehrheit wird im Lande und im Auslande einen erheblichen Eindruck machen.

Das Haus wandte sich alsdann dem Militäretat selbst zu. An Stelle des Zentrumsgenerals Häcker, der diesmal als zu radikal abgefaßt zu sein scheint, sprach der unvermeidliche Herr Erzberger für die Partei der Mitte. Seine Ausführungen waren im großen und ganzen auf Wohl gestimmt, wenn er auch für eine scharfe Kontrolle des Kriegsetats und für weitgehende Sparsamkeit eintrat und auch sonst mancherlei Wünsche, wie z. B. die Einschränkung der Monopolstellung von Firmen und die Verminderung der Kontrollversammlungen wünschte. Es folgte der Sozialdemokrat Noske mit einer fundenlangen sehr scharf zugespitzten Kritik, in der er insbesondere für die Verkürzung der Dienstzeit eintrat und die Affäre des Grafen Wartensleben anschnitt. Gegen die Beschimpfungen und Brutalitäten den Soldaten gegenüber sprach Noske mit schneidender Schärfe. Der fortschrittliche Redner Abg. Dr. Müller-Meinigen sprach ebenfalls in Worten lebhafter Kritik, wobei er aber auch mit Anerkennung nicht lagte, wo sie angebracht war, beispielsweise gegenüber der Kabinettsordre gegen die allzu vielen militärischen Besichtigungen. Unter großer Spannung des Hauses verlas der Redner einen Ministerialerlass, in dem es Offizieren verboten wurde, sich an Abgeordnete zu wen-

In der Politik ist der schlimmste Entschluß der, keinen Entschluß zu fassen.
Zacharia.
(vierzig Bücher vom Staate.)

Der Flötenspieler.

Novelle von Paul Hermann Sartorius.
(Nachdem verboten.)

(Fortsetzung.)
Anton wollte gar nicht gern Bäcker werden, er dachte es sich nicht im geringsten schön, die Nacht zum Tage zu machen und bei Morgengrauen, bei Wind und Wetter Semmeln auszutragen. Aber es war ein nahrhaftes Gewerbe, und vielleicht erwählte ihn einmal eine reiche Bäckerin zu ihrem Buhlen. Ueber einen ähnlichen Fall hatte er ein schönes Lied im Kalender gelesen.

Frau Schotter knigte und knigte wieder — es war nicht zu sagen, welche Nähe sich Herr Busack mit dem Jungen gab. Aber der stand natürlich in Gott weiß welche Gedanken verloren da, so recht wie ein Stod. Sie gab ihm einen Puff. „Kannst du dich nicht bedanken!“

Anton schrat ein wenig zusammen, dann ging er nach zu Herrn Busack, lächelte ihm die Hand, die schwer und groß war, wie eine Hammollente, und nach geräucherter Speck woch. „Ich danke dem Herrn Bormund auch und will ein Bäcker werden.“

Herr Busack zog seine blonden borstigen Brauen hoch — auf den Willen dieses Jungen kam es doch wahrhaftig nicht an.

„Du meinem Better Senstopp willst ich dich in die Lehre bringen. Senstopp nimmt die Lehrlinge höchlich an, also halt' dich, Junge!“

Anton nickte und versprach es.
„Und wenn du uns Semmeln bringst, such' immer die knusprigsten raus; nicht wahr, Busack, du kannst sie nicht knusprig genug kriegen.“

Anton nickte, krachbraun sollten sie sein, wenn eine so schöne Madame es wünschte.

Der Meißnermeister war im Grunde keine bössartige Natur.

„So, Mutter, nu laß die Schotten und den Jungen in der Schale Kaffee geben.“

Madame Busack hielt es für sehr überflüssig, sich zu bemühen, aber sie wünschte doch hinaus, um draußen mit freisender Stimme ihre Anordnungen zu treffen. Die Stimme freiste immer, wenn sie mit Diensthöten verhandelte. Minona Busack hätte auf die ganze Feinheit gepfiffen, wenn sie es sich hätte angewöhnen sollen.

Herr Senstopp hatte den neuen Lehrling mit langen Blick gemustert, dann mit den Fingern geschnippt und „pöh!“ gesagt. Anton hielt es für keine Anerkennung. Herr Senstopp glück einer lebendig gewordenen, schlecht bedachten Semmel, die, aufgedunsen, graugelb, und die Haare von so saftigem Blond, daß sie sich kaum von der Hautfarbe abhoben. Herr Senstopp war durchaus nicht angenehm, er ging so leise und schlechend, wie auf Sammföhnen, und hatte eine dünne, piepsende Stimme. Die vier kleinen Senstöpfe, die ihrem Erzeuger auf lächerliche Art glücken, wurden der Ohnart Antons anvertraut. Es waren heimtückische Geschöpfe, die sich immer beklagten und ihrem Diktir manche schwere Stunde bereiteten.

Besser erging es ihm in der Backstube. Der erste Gefelle Herr Theophil Raier gab ihm zwar ohne Grund ein paar gewaltige Ohrspeigen. Da der Geschlagene aber aus lauter Bestürzung keinen Ruckler tat und die Tränen, die sich hervorwürgten wollten, tapfer herunter schluckte, gewann er die sehr wichtige Protektion Herrn Raiers. Er gab es nun nicht zu, daß sich die übrigen allzusehr an ihm rieben oder ihn mit Arbeit überlasteten. Ein alter Gefelle, Herr Bled, der dem Trunk ergeben war und darum keine hervorragende Position einnahm, bespöchtete sich ernstlich über die neuwädische „zack“ Behandlung der Lehrlinge.

„Meine Zeit, das war noch eine Zeit, so eine Zeit wie jetzt, das ist gar keine Zeit. Wie ich bin, der ist mal vier Tage und vier Nächte in kein Bett nicht gekommen und immer in der Arbeit — ein Lehrling, der muß am Leben verzagen, aber heute, da gibt's Gewerbergericht und Sanshandtschuhe.“

Herr Raier lachte verächtlich. „Du und vier Tage in Arbeit — geoffen wirse haben — vier Tage Klau gemacht.“

„Deers is eene Gemeinheit“ — Herr Bled, der ge-

rade Semmeln formte, ergriff eine Handvoll Teig und warf sie Herrn Raier in den Nacken. In diesem dramatischen Moment erschien Meister Senstopp, schalt mit erhobener piepsiger Stimme über den „Schlandal“ in seiner Backstube und fuhr Anton mit den dicken Fingern, die trotz ihrer quackigen Beschaffenheit fest zupacken konnten, in den blonden Haarschopf.

Auf ihn kam es auch immer; ein Bäckerlehrling hatte es nicht gut auf dieser Welt.

Um 3 in der Frühe mußte er aus dem schmalen Bettlein heraus, um in der Backstube eigentlich allen zur Hand sein. Die Morgensemmeln wurden um 1/5 aus dem Riesenofen gezogen. Bis sie auskühlten, wurde er manchmal auf den Hof zum Holzschichten und ähnlichen Arbeiten geschickt. Das war ihm das liebste.

Es ging zwar auf den Herbst und die Luft war gewaltig frisch, aber die Arbeit machte warm. Und dann gab es noch etwas Besonderes, etwas, das Trost in die Seele des kleinen Jungen goß, wenn er am Leben verzagen wollte. Oben im fünften Stod wohnte ein Musikus. Es war nicht möglich, das Dachfenster zu erkennen, hinter dem er hauste, denn eine breite Dachrinne, in der noch dazu Bohnen, Winden und Widen wucherten, versperrte jeden Blick. Darum war es auch so geheimnisvoll, wenn von hoch oben weich und bestridend die Klänge einer Geige ertönten. Manchmal wurde auch Flöte gespielt, Weisen, die Anton nicht kannte, deren Schönheit er aber schätzte, denn in ihm ruhte der Funke.

Wer das auch wollte! Die Griffe hatte ihm einmal ein junger Musikhüter gezeigt, der bei seiner Mutter wohnen ließ. Er hatte sie überraschend schnell begriffen.

„Ach, spielen können! — wie glücklich mußte der Mensch sein, dem so etwas gegeben war. In seinem Lebensbuch hatte eine Geschichte gestanden, wie der große Preußenkönig Friedrich von seinem sterbenden Lehrer Quanz Abschied nahm. Vielleicht wohnte da oben auch ein so alter einsamer Mann. Er traute sich einmal, Herrn Theophil Raier nach dem Namen des Musikus zu fragen, der aber lachte.“

„Die Musik, der is das reine Bledy — so 'n Quatsch, denk' du an deine Semmeln.“

(Fortsetzung folgt)



den. Er wies diesen Erlaß gebührend zurück. Die Bevorzugung des Adels und die Zurücksetzung jüdischer Einjähriger wurde bekämpft, dabei aber gleichzeitig hervor gehoben, daß der Kriegsminister ziemlich ohnmächtig sei, um hier Abhilfe zu schaffen. Die Institution der Ehrengerichte erfuhr gleichfalls eine gebührende Kennzeichnung. Der Kriegsminister v. Heringen antwortete in einer längeren Rede, in der er den Erlaß, der den Offizieren die Verbindung mit Abgeordneten verbietet, vergeblich zu rechtfertigen versuchte. Nach weiteren Reden der Abgg. v. Liebert und Werner wurde die Sitzung auf morgen vertagt.

Ein liberaler Reichstagskandidat vermisst.

Aus Stettin wird gemeldet: Seit acht Tagen wird der Bürgermeister von Ubedom, Dr. Trömel, der von den Liberalen als Reichstagskandidat aufgestellt ist, vermisst. Er hatte sich am Donnerstag zum Anlauf eines Waidstranles nach Berlin begeben. Man befürchtet, daß Dr. Trömel das Opfer eines Unfalls oder eines Verbrechens geworden ist.

Darmstadt, 24. Febr. In der zweiten Kammer erklärte heute Staatsminister Dr. Ewald auf eine Beschwerde des Sozialdemokraten Ulrich betr. das Verbot der Feiernzeit in Langen geplanten sozialdemokratischen Protestversammlung gegen die Anwesenheit des Kaisers von Rußland, die Regierung hätte sich geradezu einer Pflichtverletzung schuldig gemacht, wenn sie die Versammlung zugelassen hätte. Sie würde sich mitschuldig gemacht haben, der Gefährlichkeit gegen die Schwester des Landesfürsten und diesen selbst und würde sich mitschuldig gemacht haben der Verletzung des elementarsten Gebots des Völkrechts.

München, 25. Febr. Der Maler Fritz v. Uhde, der langjährige Führer der Münchner Sezession, ist gestorben.

Berlin, 25. Febr. Der Schriftsteller Friedrich Spielhagen verbrachte seinen 80. Geburtstag im Zustand völliger Teilnahmslosigkeit. Sein Ableben muß händlich erwartet werden.

Berlin, 24. Febr. Heute Abend fand in den Festhallen des Landesausstellungsparks zur Feier des Geburtstages des Königs von Württemberg in gewohnter Weise das offizielle Festmahl statt, an dem die Spitzen der hier befindlichen württembergischen Offiziere und Beamten und andere hohe Würdenträger teilnahmen.

Ausland.

Brüssel, 24. Febr. Die zur Untersuchung der Ursache des Brandes in der Weltausstellung eingesetzte Kommission hat festgestellt, daß das Feuer jedenfalls durch die Unvorsichtigkeit eines Besuchers entstanden ist und keinesfalls infolge Feuergefährlichkeit oder Entzündung ausgebreiteter Gegenstände. Der Bericht stellt die Unzulänglichkeit der Löschmittel fest.

Württemberg.

Dienstnachrichten.

Die Generaldirektion der Staatseisenbahnen hat den Eisenbahnenkünstler Köhler in Rot a. See auf Ansuchen nach Vöppingen berufen und eine Eisenbahnschienenwerkstätte in Züllingen dem Eisenbahnschiffen Kauf und in Gagold dem Eisenbahngeschäftigen Standenmeier übertragen.

Zu Königs Geburtstag.

Schreibt der „Staatsanzeiger“ u. a.: Große Aufgaben der Gesetzgebung und Verwaltung sind im vergangenen Lebensabschnitt des Königs zum Abschluß gekommen und stehen mitten in oder unmittelbar vor ihrer Durchführung. Nicht minder umfangreiche wichtige und schwierige Aufgaben harren in dem vpe kurzem von Seiner Majestät eröffneten neuen Landtag der Verwirklichung. Zwei Jahrzehnte einträchtigen Zusammenwirkens von Krone, Regierung und Volksvertretung geben die Gewähr, daß auch sie ihre befriedigende und erspriehliche Lösung finden werden, dem Lande zum Heil, dem König zur Genugtuung.

Schon rüftet sich das Land, das dem Königspaare bevorstehende Familienfest in der Weise mitzubegleiten, die dem schlichten Sinn der Majestäten entspricht. Möge der König diesen Tag an der Seite seiner hohen Gemahlin in beitem Wohlbehinden erleben und möge es ihm vergönnt sein, noch lange dem Wohl seines Volkes leben zu dürfen, in dem er seine ganze Befriedigung findet! Gott erhalte und schütze den König!

Der König, über dessen Befinden andauernd gute Nachrichten aus Cap Martin einlaufen, besuchte am letzten Sonntag den deutsch-evangelischen Gottesdienst in Mentone, empfing am 20. Februar den Besuch des Fürsten von Monaco und folgte in Begleitung des Adjutanten und Kabinettssekretärs am 22. Februar einer Einladung des Fürsten zum Frühstück im Schloß zu Monaco. — Die Königin wird das Geburtsfest des Königs in Krosen erleben und tags darauf nach Neuwied reisen.

Aus den Kommissionen.

Der Finanzausschuß beauftragte am Donnerstag mit den Regierungsvertretern von morgens 8½ Uhr ab zunächst die Räume und Arbeitsweise des Postschefsamts unter der sachkundigen Leitung des Vorstandes, Postrat Kapp, wobei einerseits die überaus präzise Abwicklung des sehr großen täglichen Geschäftsanfalls mit 110 Beamten (30 aus dem Sekretärdienst, 49 vom Assistentendienst etc.) andererseits aber auch die Unzulänglichkeit der räumlichen Verhältnisse und die Dringlichkeit einer Abhilfe sich zeigte.

Bei der Weiterberatung des Poststaats wurden die finanziellen Ergebnisse des Postschefsamts (1909: 332 000 Mark Einnahmen, 354 000 Mark Ausgaben, 12 000 Mark

Defizit abgesehen vom Rückgang der Postausgaben) auch die Verwendung der Beamten sowie die verzinste Anlage der Gelder besprochen, ein Einnahmetitel auf Grund der Ergebnisse der letzten drei Jahre um 3000 Mk. erhöht. Die in Titel 10 und 11 vorgesehenen Umwandlungen von Stellen werden gebilligt, ferner angeregt, ob nicht das Postamt aufgelöst und seine Geschäfte den Bezirksbauämtern zugewiesen bzw. eventuell die Eisenbahn- und Postbauten zusammengefasst werden können. Nach Mitteilung des Ministerpräsidenten soll allgemein mit Rücksicht auf die Beamtenaufbesserung jetzt von Stellenvermehrungen und Umwandlungen in höhere Stellen grundsätzlich abgesehen bzw. sollen solche auf das unumgängliche Notwendige beschränkt werden, doch sollen die Oberpostassistenten mit 30 Jahren auch in den nächsten 2 Jahren in Sekretärstellen vorrücken, betont wurde auch, daß eine etatsmäßige Anstellung mit 23 Lebensjahren beim Postdienst eine anzuerkennende Verschiedenheit gegenüber anderen Departements darstellt, ferner daß die Erkrankungsfälle beim weiblichen Personal auffallend zahlreich nach der Statistik sind, wobei von der Verwallung die verschiedenen Gründe hierfür angegeben wurden.

Eine Einrechnung von Fahrgebühren der Bahnpostschaffner in das pensionsberechtigte Einkommen ist von der Regierung abgelehnt, dagegen ein anderer Weg für eine Verbesserung (gehobene Stellen) als gangbar erklärt. Der Titel Zulagen wurde vorerst zurückgestellt wie beim Justizetat, besprochen wurden die Dienst- und Ruhezeiten, sowie der Krankheitszustand des Personals, die schärfere Dienstzeitausnützung gegenüber früher. Für die Postagenten ist eine Aufbesserung von ca. 12 Proz. im ordentlichen Etat vorgeschlagen (für die Unterbeamten in der Gehaltsordnung 17 Proz.) und damit erledigt sich die Eingabe eines Postagenten um Besserstellung; die Postagentur wird regelmäßig im Nebenamt von Geschäftsleuten (Kramern, Wirten etc.) auf Grund Vertrags besorgt und sind 4 verschiedene Klassen für die Entlohnung mit je 3 Stufen vorgesehen, auch bei den Landpostboten ist eine weitere Aufbesserung von 12 Proz. im Etat vorgesehen, nachdem schon 1909 die Entlohnung auf Proz. über den ortsüblichen Tagelohn fixiert worden ist, verschieden nach der jeweiligen Dienstleistungsleistung. Angeregt wurde für Landpostboten einen Hut statt der Dienstklappe abzugeben (im Unterschied von den Stadtbrieftägern).

Stuttgart, 24. Febr. Als Termin für die Wahl des neuen Oberbürgermeisters wird nunmehr Mitte Mai angegeben. — Gegenwärtig werden auf dem Plage des alten Hoftheaters die Betongrundmauern, die noch aus dem Jahre 1882 stammen, durch Sprengungen entfernt. Man rechnet, daß diese Sprengungen 8—10 Tage dauern werden. Um Unglücksfälle zu vermeiden, ist der Umkreis polizeilich abgesperrt. — Gestern wurde die neue eiserne Brücke an der Ludwigsburgerstraße eingesezt. Da die Brückeneinlage nunmehr eingeelet zu werden brauchte, konnten schon abends schwere Jügel darüber geführt werden. Vom alten Feuerbachturm steht nur noch eine schwache Seitenerdmauer. Das Gewölbe ist völlig durchbrochen. — Der Verschönerungsverein Stuttgart beabsichtigt, zur Feier seines 50jährigen Bestehens, die er in diesem Jahre begeht, an der Wildparkstraße bei der Bismarckseiche eine Aussichtsplatte mit einer Unterkunsthalle zu errichten und dort zur Erinnerung an die Silberhochzeit des Königspaars einen Denkstein aufzustellen.

Ludwigsburg, 24. Febr. Wie die Ludwigsburger Zeitung erzählt, gedenkt Oberbürgermeister Dr. Dartenstein sich um den frei werdenden Posten des Oberbürgermeisters in Stuttgart zu bewerben. Auf eine Anfrage hat Dr. Dartenstein bestätigt, daß er sich mit der Absicht trägt, in Stuttgart als Kandidat aufzutreten.

Mödmühl, 24. Febr. Die hohe Stange zwischen Widdern und Seehaus, die in alter Zeit ein Glied der Landstraße Wetzburg-Heilbronn war, soll durch den Bau einer neuen Straße umgangen werden.

Wittershäusen, 24. Febr. Altershalber tritt Schultheiß Grähler hier auf 1. April von seinem Amte zurück. Die Neuwahl eines Ortsvorstehers wurde vom R. Oberamt auf Dienstag den 28. März festgesetzt.

Nah und Fern.

Heberfall.

Als der Fabrikant Hummel in Reutlingen abends gegen 7 Uhr sein eingetrigdigtes Anwesen an der Charlottenstraße nahe des Stadtgartens betreten hatte, wurde er unversehens von hinten überfallen und ihm mit einem kurzen Stoch ein wichtiger Schlag auf den Kopf versetzt, so daß er eine blutende Wunde davontrug und leicht betäubt wurde. Bis sich der Verletzte nach dem Täter umwandte, war dieser schon durchgegangen und konnte über den Gartenzaun entkommen, ohne daß seine Persönlichkeit bekannt geworden wäre.

Neue Unterschlagungen bei einer Darlehenskasse.

Der Rechner der Darlehenskasse Zimmerbach, Gemeinde Durlangen, Gemeindepfleger Egenter, hat sich dem Gmünder Amtsgericht wegen Unterschlagung von Darlehenskassengeldern freiwillig gestellt. Vorerst spricht man von einem Fehlbetrag von 4—5000 Mark. Egenter ist in Untersuchungshaft genommen.

Eisenbahnunglück.

Der mittags 1½ Uhr von Lindau über den Arberg nach Innsbruck abgehende Schnellzug ist kurz hinter der Station Dalas infolge Schienenbruchs verunglückt. Die schweren Berglokomotiven und der Padvagen stürzten um. Personen wurden nicht verletzt. Der Materialschaden ist sehr bedeutend. Die Aufräumungsarbeiten dürften längere Zeit in Anspruch nehmen, da die Lokomotiven und der Padvagen quer über dem Weis liegen. Der Schnellzugsverkehr wird durch Umsteigen aufrecht erhalten, wodurch Verspätungen bis zu 2 Stunden entstehen. Der Güterzugsverkehr ist vollständig eingestellt.

Unwetter.

Aus Minden i. W. wird berichtet: In der Nacht zum Donnerstag wurde die hiesige Gegend von einem

furchtbaren Unwetter heimgesucht. Es gingen schwere Gewitter, begleitet von Hagel- und Schneeschauern nieder. In verschiedenen Dörfern hat der Sturm ganze Dächer abgedeckt. Der Blitz hat mehrfach eingeschlagen. In den Wäldern ist beträchtlicher Schaden angerichtet worden. Der Orkan dauert an.

In dem Orte Krausendorf bei Waldenburg ermordete der Bergmann Leuschner seine Frau und seine drei Kinder, indem er ihnen mit einem Rasiermesser den Hals durchschnitt und verübte dann Selbstmord.

Bei der Eindämmung eines Grubenbrandes auf der Bunkerkohlengrube in Deva (Ungarn) stürzte das Mauerwerk ein und fiel auf die Arbeiter, von denen acht getötet wurden. Es ist unmöglich, bis zur Unglücksstätte vorzudringen.

In der Nähe der Brader-Kupferwerke bei Valparaiso in der Provinz O'Higgins entgleiste ein Zug auf einer Brücke und stürzte in die unter der Brücke befindliche Schlucht. Die Zahl der getöteten und verletzten Personen beträgt 50.

In der Stadt Aux-Cayes bei Port-au-Prince ist ein Feuer ausgebrochen, das die ganze Nacht hindurch wütete und die Stadt zerstörte. Die Einwohner litten beträchtlich. Der Schaden ist groß.

Gerichtssaal.

Stuttgart, 24. Febr. (Schwurgericht). Der Kommissar Karl Schmidt von hier hatte sich heute wegen Meineids zu verantworten. Der Fall beschäftigte schon das letzte Schwurgericht. Die Geschworenen sprachen damals den Angeklagten schuldig. Das Gericht bestätigte aber den Spruch und verwies den Fall an das jetzige Schwurgericht. Die heutige Verhandlung endigte mit der Freisprechung des Angeklagten.

Heilbronn, 24. Febr. Wegen Beleidigung, Aufzählung und Nötigung wurde der 57 Jahre alte verheiratete Maurer Jakob Reichl von Rottmannsberg, Gemeinde Oberbrunn, wohnhaft in Murrhardt, vom Schöffengericht Baduang zu einer Gefängnisstrafe von 3 Wochen und zur Tragung der Kosten des Verfahrens verurteilt. Außerdem wurde dem beleidigten Gemeinderat von Murrhardt die Befugnis ausgesprochen, den verjüngten Teil des Urteils am Rathaus in Murrhardt aushängen zu lassen. Der Angeklagte wohnte in einem der Stadtgemeinde Murrhardt gehörigen Wohnhaus. Infolge unbotmäßigen Verhaltens wurde ihm vom Gemeinderat die Wohnung gekündigt. In der Nacht vom 25. Oktober v. J. hat der Angeklagte aus diesem Anlaß vor dem Rathaus in Murrhardt ruhestörenden Lärm verübt und den gesamten Gemeinderat von Murrhardt beleidigt, indem er mit geballter Faust am Rathaus hinausrief: Dingemacht gehören die ausgestopften Lumpen, die Bundeslumpen. Als ihm von dem Gemeinderat seine Beleidigungen vorgehalten und ihm die Räumung seiner Wohnung befohlen wurde, sagte er, er gehe nicht aus seiner Wohnung heraus, dem ersten, der in seine Wohnung kommt, schlage er das Beil auf den Kopf. Die vom Angeklagten eingelegte Berufung wurde als unbegründet verworfen und ihm die Kosten seines Rechtsmittels zugeschieden. — Der gleiche Angeklagte wurde beschuldigt, er habe das Schöffengericht Baduang beleidigt. In der oben erwähnten Schöffengerichtsverhandlung am 14. Januar 1911 kam der Angeklagte 10 Min. zu spät, worauf er von dem Vorsitzenden gerügt wurde. Bei der Heimfahrt hat sich der Angeklagte im Eisenbahnwagen dem Beleidiger von Murrhardt gegenüber geäußert: Wenn ich auch zu spät gekommen bin, die Dinger da oben sollen warten, bis mir's geschieht ist. Ich kann diesen nicht der Lanswurf machen. Der Angeklagte wurde wegen eines Vergehens der öffentlichen Beleidigung zu einer Gefängnisstrafe von einer Woche und zur Tragung der Kosten des Verfahrens verurteilt.

Bermischtes.

Im Rauchen der Wölfe.

Die ungeheure Kälte, die augenblicklich im Süden Rußlands herrscht, hat, wie der „Inf.“ aus Petersburg geschrieben wird, eine ungeheure Panik hervorgerufen, die durch das Massenaufreten von Wölfen erfolgte. Die Gefahr, der die Bewohner auf Reisen über Land, in den Straßen der Städte, ja sogar in den Waggons der Eisenbahnen ausgesetzt sind, wird durch die Tragödie einer Hochzeitsgesellschaft grell beleuchtet, die von dem Dorf Oskipow nach Tschikent fuhr. Die Entfernung beträgt 22 Werst, und bei dem schlechten Wetter mußte man damit rechnen, daß die Reise drei bis vier Stunden dauern würde. In 30 Bauernwagen fuhren 120 Hochzeitsgäste aus dem Dorfe heiter fort, und wenige Minuten später fanden sie einen furchtbaren Tod, dem ein Mann und eine Frau entgingen, wie die Schilderung der beiden Verstorbenen von der Katastrophe zeigt. Der ganze Hochzeitszug war kaum einige Hundert Meter von dem Dorfe, in dessen Nähe sich bisher nur ganz vereinzelte Wölfe gezeigt hatten, entfernt, als die Pferde plötzlich angingen, scheu zu werden. Man konnte sich die Unruhe der Tiere anfangs nicht erklären, bis man plötzlich in nicht zu weiter Entfernung ein wildes Gekohle hörte und eine schwarze Wolke über die Erde rasen sah. Wenige Minuten später waren die ersten Wölfe herangekommen und stürzten sich mit Wutgeheul auf die hinteren Wagen. Man wollte sich verteidigen, die Pferde rasen wie toll, aber nichts half! Eine ungeheure Menge von mehreren Hundert Wölfen umschwärzte die Hochzeitsgäste, in denen Todesfurcht und Jammergeschrei herrschte. Schon waren einige Pferde von den Wölfen niedergebissen — in den Wagen saßen die Wölfe und hatten zerissen Menschenteile im Maul. Andere Wölfe stürzten sich über die Freßenden und rissen ihnen Fleischstücke aus dem Maul. Inzwischen ging die rasende Fahrt weiter, die Pferde dampften und die Wölfe heulten hinterdrein. Man entschloß sich endlich, aus dem letzten Wagen einige Men-

gen zu opfern, natürlich Frauen, die keinen Widerstand leisten konnten. Man hoffte, auf diese Weise die Wölfe zurückzuhalten und den Rest retten zu können. Einige Minuten konnte man aufatmen, aber schon war das Heulen der Wölfe wieder neben dem Wagen und vor dem Wagen. Neue Opfer — neues Aufatmen — und neuer Schrecken! Schon waren 50 Menschen von den Bestien getroffen worden, und immer war das Radel der Wölfe noch ungeheuer groß. Es wurden wieder Pferde niedergeworfen, Männer und Frauen aus den dahintretenden Schritten herausgezerrt, Jammergeschrei ertönte, erschütternde Rufe durchschnitten die Luft, dann war alles still und immer neue Opfer fielen. Ein Wagen allein kam in der Stadt an. Auf ihm befanden sich mehr tot als lebendig zwei Menschen, die anderen waren auch den Bestien zum Opfer gefallen.

„Karl, das Kind von der Eisenbahn.“

Eine ungewöhnliche, originelle Kindtaufe hat vor etwa vierzehn Tagen in Türkismühle a. d. Nahe (Rheinland) stattgefunden. Ein Dienstmädchen, das sich auf der Reise von Metz nach Leipzig befand, brachte auf der Fahrt umweit der Bahnstation Türkismühle ein Kind zur Welt, wobei die Portefeuille des Schnellzuges, mit Unterstützung des Zugpersonals, Hebammendienste leistete. Der Schnellzug mußte bei der erwähnten Station anhalten, und die junge Mutter wurde mit ihrem Neugeborenen in einen nahegelegenen Gasthof gebracht, während der Lokomotivführer mit seiner Maschine von der nahen Station Köhlfelden zur Hebamme schnell an Ort und Stelle holte. Das Neugeborene, ein kräftiger Junge, wurde auf den Namen Karl getauft und erhielt den Beinamen „das Kind von der Eisenbahn“. Die Taufe fand unter großer Beteiligung statt. Der Stationsvorsteher, sowie mehrere Beamte der Station Türkismühle übernahmen Patenschaft, während die Bahnhofswirtin und einige wohlhabende Bürgerfrauen sich als Patinnen zur Verfügung stellten. Für einen reichlichen Kindtaufschmaus war auch gesorgt worden und außerdem bedachte man die Mutter mit ihrem jungen Weltbürger reichlich mit Geschenken, um sie instand zu setzen, die so unerwartet unterbrochene Heimreise zu vollenden.

In Mahenwonne.

Die Post führte uns dieser Tage ein gedrucktes Blatt auf den Redaktionstisch, dessen Inhalt wir nachstehend wiedergeben:

Der Friedensapostel.

Der berühmteste und beliebteste Schriftsteller Deutschlands feiert am 23. Februar d. J. seinen 70. Geburtstag.

Karl May

Der den Frieden will, kann ihn nicht finden, denn seine Gegner wollen ihn verderben. Dasselbe werden aber diese nicht zustande bringen, denn die Gemeinde Mays ist zu groß! Sie zählt Millionen, welche gewiß vieles dafür tun werden, wenn sie ihm den Frieden geben könnten. Karl May hat den Namen „Friedensapostel“ mit Recht verdient. Ich wünsche ihm zu seinem Geburtstage von Herzen alles Gute.

Friede über Deinem Haupte,
Dir Greis im Silberhaar,
Möge Gott Dir ihn geben
Bis in Dein kühles Grab.
Du wolltest die Welt bereisen
Um uns zu belehren.
Könnten Deine Feinde Dich begreifen,
Sie würden Dich gewiß auch ehren.
Bergoge nicht und fass' Mut,
Du stehst in Gottes sicherer Hut,
Bis Deine Stund gekommen ist
Und er erlöset Dich.
Ihr Feinde May's!
Laßt ihm den Frieden,
Dem ehrenwerten Greis,
Den ihr so ungerecht verklagt.
Trotz in seiner edlen Seele ruht
Auch ohne Euch der Friede.
Aber warum grämt ihr ihn
In seinen alten Tagen noch hinieden?

Ein May-Berehrer.

Möge dem „Greis im Silberhaar“, dem es bisher nicht gelungen ist, seinen Feinden mit beneidenswert eiserner Stirn zu begegnen, nicht schließlich bei der Berehrung seiner Freunde angst und bange und der Wunsch rege werden, den Rest seiner Tage bei den fernsten Völkerstämmen zu verbringen, welche — seine rege Phantasie bereiste!

Wie China Japan aus der Not half.

Man schreibt der Frankfurter Zeitung aus Wien: Das Ballfest der Wiener Presse, der Konföderation, bildete wie schon seit Jahren so auch diesmal einen der Hauptpunkte des Karnevals an der schönen blauen Donau. Was Namen und Rang betrifft, was in der Gesellschaft keine Rolle spielt, war am 21. Februar bei den Wiener Journalisten zu Gast. Minister, Diplomaten, Vertreter der Kunst, Wissenschaft, und Industrie füllten an diesem Abend die prachtvoll decorierten Räume der Sophienäle bis auf das letzte Plätzchen. Namentlich die Estrade, wohin die Honoratioren der Ballgäste geleitet werden, war schon nach zehn Uhr zum Erreichen voll. In einer Ecke der Estrade, wo sich besonders die Diplomaten sammelten, spielte sich kurz vor Mitternacht eine kleine Episode ab, die allerdings nur von wenigen bemerkt ward, aber die die größte Aufregung hervorgerufen hat. Standen da der japanische Botschafter Akidzuki, der chinesische Gesandte Shen Soen Ling mit dem Sekretär Lion hy Tschang, ein Ehepaar aus der Wiener Gesellschaft und ein Journalist in leibhafter Unterhaltung beisammen. Einige Schritte von dieser Gruppe entfernt der persische Gesandte Mirza Khan und sein Sekretär mit zwei Damen. Nach einiger Zeit begleitete der japanische Botschafter den Wiener Herrn und seine Gattin in den Speisesaal, um, wie er sagte, von dort ins Vestibül zu gelangen und die Heimfahrt anzutreten. Etwa fünf Minuten später kam Herr Akidzuki zurück, mit verklärtem Gesicht zurück. Er trat an den

chinesischen Gesandtschaftssekretär heran und küßte ihm etwas ins Ohr. Herr Tschang schüttelte das Haupt, ging zu seinem Gefandten und machte ihm eine vertrauliche Mitteilung. Nun begann zwischen den beiden Herren und dem japanischen Botschafter eine leise, aber, wie man sehen konnte, ernste Rücksprache. In der Ecke war das plötzliche Wiedererscheinen des Botschafters und seine überaus ernste Miene natürlich sofort aufgefallen. Man steckte die Köpfe zusammen und erging sich in den gewagtesten Kombinationen. Hat Rußland China den Krieg erklärt? Ist irgendwo eine blutige Revolution ausgebrochen? Daß sich etwas derartiges zutragen habe, stand bereits allseits fest. Es wäre übrigens kein Wunder gewesen, wenn man am Konföderation-Abend ein derartiges Ereignis zu verzeichnen gehabt hätte. In das Ballfest der Wiener Journalisten ist ja fast regelmäßig irgend eine Bombenachricht dieses kleinen Diplomatenzirkels aus dem fernen Osten hineingeschleudert worden. Warum sollte dies nicht heute wieder der Fall sein? Keiner aus der nächsten Umgebung zweifelte mehr an einem Sensationsfall. In dieser Ueberzeugung bestärkte noch jedermann der Umstand, daß zwischen den beiden Vertretern der zwei großen asiatischen Reiche, wie man bemerkte, etwas ausgetauscht wurde. Gewiß war es die wichtige Depesche, die der Japaner dem Chinesen übermitteln hatte und die dieser seinem diplomatischen Kollegen nun wieder zurückschickte. Sah man doch deutlich, wie Herr Akidzuki rasch etwas in seinem Notizbuch vermerkte, was ihm sein im Nationalkostüm erschienenen Berufsgenosse in die Hand gedrückt hatte. Das war der Höhepunkt der Aufregung. Das Hauptinteresse an diesen Vorgängen schien jedoch der Vertreter Persiens zu haben, der die geheimnisvolle Unterredung der beiden Diplomaten aus dem Osten mit der größten Aufmerksamkeit verfolgte. Herr Akidzuki entfernte sich eilends von der Estrade. Alles stürmt nun auf den chinesischen Gesandten und seinen Sekretär ein. Jeder wollte wissen, was im Orient vorgefallen sei. In erster Linie der persische Gesandte und — der Journalist. Während Herr Shen Soen sich in diplomatisches Schweigen hüllte, bemerkte sein Sekretär Lion mit schlaudem Lächeln: „Keine Aufregung, meine Herren! Japan hat sein Portemonnaie zu Hause vergessen und China hat ihm aus der Not geholfen!“

Die Reise per Telegraph.

In grotesker Beleuchtung zeigt sich die Unwissenheit des türkischen Volkes bei folgender Episode, die sich jüngst in Konstantinopel zutrug: Hassan Baba, ein alter Fruchtverläufer aus dem inneren Anatolien, wollte mit dem Erlös seiner einjährigen Tätigkeit in der Hauptstadt zu den Seinen zurückkehren, fand aber am Kai von Galata kein Schiff, das ihn in die Nähe seiner Heimat hätte bringen können. Während er so am Hafen umherirrte, traf er einen Schelm von Telegraphisten, der ihm den Vorschlag machte, ihn für billiges Geld per Telegraphen nach Hause zu befördern. Soll Freude ging Hassan auf das Anerbieten ein und sah gegen Mitternacht in aller Eile am Apparat des Telegraphenamtes, von dem er schon so vieles Wunderbare gehört hatte, um die Reise anzutreten. Er mußte die Drähte berühren und die Augen schließen; der Beamte ließ eine Maschine surren — die Reise begann. „Jetzt sind wir in der Luft, jetzt über dem Meer“, sagte der Telegraphist, „ruhe ruhig, sonst fällst du ins Wasser“. Hassan schwindelte es; an allen Gliedern zitternd rief er: „Ach laß uns umkehren, ich will lieber mit dem Dampf fahren“. Nun lehrte man um und nach einer Minute stoppte die Maschine — der Passagier war wieder in der Stadt des Sultans angelangt und fand sich, als er erleichtert die Augen öffnete, wieder auf dem Schmelz sitzend. Eilig ließ er die Drähte los und gab die Mah, nie wieder mit dem fränkischen Telegraphen zu reisen.

Das Rauen der Haare

ist eine Unsitte, die nicht so selten bei den Mädchen zu finden ist. Es ist daher nicht nur eine unschöne, sondern auch eine gefährliche Gewohnheit; daran ändert auch der Umstand nichts, daß der bekannte Dr. Jäger auf die beruhigende Wirkung hinweist, die für manche Mädchen das Rauen im Kopfe und das Wahrennehmen der Nieschöpfe des Haares hat. Die beim gewohnheitsmäßigen Rauen verhärteten Haare werden nicht aus dem Magen befördert und bilden mit der Zeit im Magen eine Geschwulst, die aus verhärteten Haaren besteht. Diese Geschwulste haben den schönen Namen Trichobezoar bekommen und müssen auf operativem Wege entfernt werden. Oft lagern sie lange im Magen, ohne Beschwerden zu machen, und werden dann zufällig bei der Sektion gefunden; häufiger führen sie zu Erbrechen und zu den verschiedensten Magenbeschwerden.

Eine große derartige Geschwulst wurde jüngst einem zehnjährigen Mädchen entfernt, das schwer unter diesem Zustande gelitten hatte. Bemerkenswert war in diesem Falle, daß die Geschwulst einen Ausguß des Magens, wie er sich im Zustande der Zusammenziehung befindet, darstellte.

Der verzeigte Schmutz der Oualisten.

Als noch Abdul Hamid auf dem Throne des Kalifen saß, schenkte er zwei seiner Frauen einen kostbaren Juwelenarmband. Aber ach, auch Oualisten haben manchmal in der Geldstemme und so verzeigten denn die Paremndamen die Edelsteine auf dem Reichthum in Stambul für ca. 250 000 Mark. Bald aber hörte der Sultan von diesem Frevel und ließ sich sofort den Schmutz wieder auszuhandeln — ohne freilich das Darlehen zu begablen. Nun hatten die Oualisten das Geld, der Sultan seine Steine und das Reichthum das Nachsehen. Als nun der Sultan abgesetzt wurde, nahm ihm der Finanzminister alle seine Kostbarkeiten ab. Jetzt meldete sich aber das Reichthum und verlangte entweder den Schmutz oder die Erstattung des Geldes. Dies wurde jedoch abgelehnt und so kommt es, daß nunmehr ein ernsthafter Prozeß zwischen Reichthum und Finanzministerium schwebt. Bei der Verhaftung der türkischen Gerichte kam man insofern hoffen, daß der Fall in zehn Jahren erledigt wird und die Juwelen wieder in und an würdige Hände gelangen.

Die Menschenfresserei in Europa.

Während der Hungerperioden, die in früheren Jahrhunderten auch in Europa nichts Seltenes waren, streift oft die Not der Menschen auf das Höchste. Dann wurden nicht nur Wurzeln, Rinden, Gräser, Stroh gegessen, sondern es brach bei den Menschen auch der Kanibalismus wieder durch, so manche Bewohner der europäischen Länder wurden wieder zu Menschenfressern. In Deutschland und Frankreich ist Menschenfresserei aus Not nachgewiesen aus dem achten, dem neunten u. dem elften Jahrhundert. Auch später soll in Deutschland noch öfter Menschenfresserei vorgekommen sein, doch läßt sich dies nicht mehr mit Sicherheit behaupten. Ist es geschehen, so ist es sicher nur noch ganz vereinzelt vorgekommen. Tugend blieb die Menschenfresserei länger heimisch in solchen europäischen Ländern, die weit ab von den Hauptverkehrsstraßen lagen und deren Bewohner noch auf einer niedrigen Kulturstufe standen. Namentlich bei den slavischen Völkern, aber auch bei den Ungarn blieb die Menschenfresserei noch längere Zeit bestehen. Bezeugt wurde sie in Ungarn und Böhmen noch im 13. Jahrhundert und in Polen, Schlesien und Preußen im 14. Jahrhundert.

Die Diebe und der Bauchredner.

Man schreibt der „B. R. aus Halle: Wie man auf eine originelle Art Diebe sicher fangen kann, lehrt eine Verhandlung vor der hiesigen Strafkammer. Ein Gastwirt in Halle-Biebichenstein besitzt einen Hund als ausgezeichneten Bauchredner. Das hat natürlich zur Folge, daß sein Lokal eine sehr gute Frequenz aufzuweisen hat. Seine Kunst, mit dem Bauche zu reden, konnte er aber auch eifrig praktisch in Anwendung bringen. Als er eines Nachts sein Lokal geschlossen hatte und einen Rundgang um sein Haus unternahm, bemerkte er im Hofe zwei Gestalten, die sich am Hühnerhaupe zu schaffen machten. Um jeden Preis wollte er die Kerle fassen. Wenn er ohne weiteres auf sie zugegangen wäre, wären sie ihm wohl entwischt. Da kam er auf eine glückliche Idee. „Halt!“ rief er den Spitzhunden zu, „keinen Schritt weiter“. Dann setzte er hinzu: „Kartel, bring die Doggen, hinten ruff!“ und ließ auch diesen „Kartel“ in veränderter Stimme antworten. Desgleichen ahmte er die schmerzende Stimme eines Schupmanns nach, sodas die Diebe verdrückt wurden, sich umstellt glaubten, und sich von dem schlauen Bauchredner ohne weiteres festnehmen ließen. Auf der Straße kamen zufällig einige Soldaten daher, die die Durchsuchung nach der Wache brachten.

Die Herrschaftswahl des Dienstmädchens.

Ein charakteristisches Zeitbildchen geht der „Straßburger Post“ von einer Hausfrau in Heidelberg zu. Dort ließ ein Dienstmädchen dieser Tage in einem Blatte folgende Anzeige einmal erscheinen: Tägliches Alleinmädchen, 22 Jahre alt, das gut bürgerlich lochen kann und alle Hausarbeit versteht, 3 Jahre lang in einer Beamtenfamilie in L. war, sucht gute Stelle auf l. März. Gest. Anträge mit Lohnangabe unter Chiffre ... Postlagernd erbeten.“ — Nicht weniger als 45 Anerbieten liefen ein. Davon wurden 40 als ungenügend bei Seite gelegt, teils wegen zu geringen Lohns, teils wegen nicht zugehöriger Stadtviertel oder aus andern Gründen, wie Wohnung in einem oberen Stock usw. Fünf Anträge, selbstverständlich mit höchstem Lohnangebot, kamen in die engere Wahl. Die fünf Damen erhielten nun ein gleichlautendes Schreiben, worin das Mädchen anfragte, daß sie sich am nächsten Sonntag von 2 bis 4 Uhr vorstellen werde. Nach gründlicher Nachforschung über die Arbeit in den einzelnen Häusern, über die Zahl der Bewohner, über von Zeit zu Zeit eintretende Lohnerhöhungen, über Geschenke an bestimmten Jahreszeiten, über Sonntagsgesellschaften und Sommerferien und Sonntagsruhe stellte das stellensuchende Mädchen die Gewissensfrage: Sie verlange zu erfahren, ob man sie annehme, wenn sie sich entschloße zuzusagen. Denn, bemerkte sie, sie habe fünf angebotene gute Stellen, davon wolle sie sich die beste auswählen, müsse sich aus diesem Grunde also die Entscheidung vorbehalten. Tags darauf erhielten vier Hausfrauen eine Postkarte mit folgendem Wortlaut: „Ich bedauere Ihnen mitteilen zu müssen, daß meine Wahl nicht auf Sie gefallen ist.“

— Ballgespräch. „Ach Fräulein, wenn Ihnen doch schlecht würde, ich habe eine ganze Schachtel Pfefferminz bei mir!“

— Auf dem Maskenball. Dame: „Wenn ich nun zufällig deine Frau wär!“ — „Das ist ausgeschlossen — dafür hast du ein zu süßes Mundwort!“

— Eine schöne Wohnung. Auf ein Inserat, durch das er eine Wohnung suchte, erhielt ein Stuttgarter u. a. folgende Offerte: „Auf Ihr Gesuch im Tagblatt erlaube ich mir, Ihnen eine feine Wohnung mit 5 bis 6 sehr schönen Zimmern und eingerichteten Bad in lebhafter, aber doch ruhiger, besserer Lage, von hinten geräumt, sehr guter Luft, anzubieten.“

— Die fatale Maske. Ballordner: „O, als Gerichtsvollzieher können wir Sie nicht hineinlassen! Das würde die Herrschaften zu nervös machen!“

— Abwechslung. „Dieser Roman sieht aber furchtbar zerlesen aus!“ — „Ja, das ist auch das Buch, das ich meinem Dienstmädchen als Sonntagslektüre leih!“ — „Wird ihr das nicht langweilig, immer dasselbe Buch zu lesen?“ — „O durchaus nicht — es ist ja jeden Sonntag ein anderes Mädchen.“

— Neues Wort. „Ist denn der Baron noch immer unvermählt? Er wollte doch die kleine Felizitas vom Residenztheater heiraten!“ — „Aber allerdings — aber seine ganze Verwandtschaft kam m. b. u. m. t. sich dagegen auf.“

Handel und Volkswirtschaft.

Die Maul- und Klauenseuche ist weiter ausgebrochen in Schömberg, O. A. Reudenberg.

Kontursöffnungen.

Otto Kämlein, Sägewerksbesitzer in Hall.
Christian Bögle, verb. Wegger in Oberschwaben.
Jellmeth, Herrmann, Schreiner in Waldenbuch.



In Anerkennung pflichtgetreuer, langjähriger Dienstleistungen in den Staatswaldungen wurden am Geburtsfest des Königs folgenden Waldarbeitern je ein Diplom und eine Geldbelohnung von 50 Mk. ausgehändigt: R. Forkant Wildbad: Dauerobmann Karl Rössinger, Sprollenhaus, Dauerobmann Karl Mutterer, Wildbad, Holzauer Cristof Bozenhardt, Wildbad. — Jaf. Reppler, Schömberg. — R. Forkant Enzklösterle: Matthäus Reiser, Wegwart in Gompelscheuer, Friedrich Geigle in Enzklösterle. — Forkant Neuenbürg: Dauerobmann Jakob Wilhelm Schaidle, Döbel, Holzauer Gottfried Ludwig Walter, Döbel, Holzauer Karl Christian Ruff, Döbel, Holzauer Karl Friedrich Herb, Neusäß, Wegwart Wilhelm Hörter, Dönnach.

Wildbad, 27. Februar. Völlerschiffe begrüßten hier den werdenden Tag, an dem ganz Württemberg das Geburtsfest seines großen und doch so schlichten Landesfürsten feierte. Von den Häusern flatterten die Fahnen und punkt 8 Uhr drangen und klangen vom Kurplatz her die frischen, frohen Weisen einer Musikkapelle, die alsbald einen Umzug durch die Stadt begann, um die Herzen aller Schwaben mit lustigen Marschweisen aufzuwecken. Und dann begannen die ehernen Jungen vom Turm her zum Festgottesdienste zu rufen. Im Rathaus hatten sich einige Herren und Mitglieder vom Militär-Verein versammelt und begaben sich

in vereintem Zuge zur Kirche. Herr Stadtpfarrer Rössler hielt die zu Herzen gehende Festpredigt. Mögen die stillen Wünsche für unsern König, die hier erstelt wurden, alle, alle in Erfüllung gehen. Während sich um 1 Uhr die Teilnehmer zum Festessen im Hotel Post eingefunden hatten, während man dort mit Gläserklang den König leben ließ, trachten und knatterten die Völler und das Echo im Bergwald schallte im hundertfachen Wiederhall. Abends fanden sich Damen und Herren zum Parkett im Posthotel ein um beim Spiel und Tanz, beim Becher goldenen Weins, also in echter schwäbischer Gemütlichkeit, des gutmütigen Schwabenherrschers zu gedenken. — Auch im „Dirich“ gingen die Wogen des königlichen Geburtsfestes hoch. Dort hatten sich die Mitglieder des hiesigen „Evang. Arbeiter-Vereins“ ziemlich vollständig versammelt. Und lustig mischten sich Wiederklänge und Musikweisen, und begeisternd scholl ein Königshoch, und jubelnd sang es aus: „Er sein Haupt kann fählich legen Jedem Untertan in Schoß!“

Wir schließen uns den vielen Wünschen an, daß unser großherziger, liberaler König Wilhelm noch lange mit starkem Arm und gutem Geist das Steuer des Württembergischen Staatsschiffes führen möge!

Wildbad, 27. Febr. Bei dem gestern vom Schützenverein veranstalteten Schießen auf die Königs-scheibe errang dieselbe durch den besten Schuß Herr Hotelier A. Großmann.

Wildbad, 27. Februar. Bahnamtliches. Morgen — Fastnacht-Dienstag — trifft 1.27 Uhr N. ein Extrazug ein. Derselbe verläßt Pforzheim um 12.25 Uhr B., fährt nur 4. Klasse Wagen mit sich und hält auf allen Stationen.

Calmbach, 24. Februar. Für langjährige Dienstleistungen bei den Verkehrsanstalten und für seine gute dienstliche und auferdienstliche Führung wurde dem Diakon Philipp Rau, hier, am Geburtsfeste des Königs, eine Belohnung von 50 Mk. ausgehändigt.

Höfen a. G., 25. Febr. Für langjährige, treu geleistete Dienste in der hiesigen Feuerwehr erhielten das Ehrenzeichen die Mitglieder: Wilh. Bodamer, Säger, Paul Braun, Holznermesser, Ludwig Geathner, Säger, Fritz Knöller, Säger, Friedr. Mettler, Säger, Karl Mettler, Säger, Karl Nebr, Säger, Georg Kohrer, Schreinermeister, Christian Schroth, Oekonomieverwalter.

Neuenbürg. Am Donnerstag, den 2. März findet hier ein Krammarkt statt. — Das Rgl. Forkant Neuenbürg veranstaltet am Freitag, den 3. März, vormittags 10 Uhr, im Neuenbürgener Rathaus einen Rad- u. Holz-Klein- u. Holz-Verkauf: Bauflangen, Pappflangen, Hopfenflangen und Meißel-Flanzen. Losverzeichnisse sind vom Forkant unentgeltlich, Auszüge vom Kameralamt gegen Bezahlung zu beziehen.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortlich: i. B.: Paul Rössler daselbst.

„Liederkranz“ Wildbad.

Scherz-Kranz

Fastnachtsdienstag, den 28. Febr. 1911 im Gasthaus zur Eisenbahn.

Dazu sind unsere Ehrenmitglieder und passiven Mitglieder mit ihren Angehörigen, sowie die Angehörigen der aktiven Mitglieder freundlichst eingeladen.

Anständige Masken haben freien Zutritt. —: Anfang präzis Abends 8 Uhr. —: Der Ausschuss.

Gasthaus z. wild. Mann.

Morgen Dienstag

Mehlsuppe

wozu höflichst einladet

Fr. Frey.



Billigste Bezugsquelle für Wiederverk., Hotels, Gasthäu., Pensionat etc. Ansichtskarten von Wildbad

in 38 Sorten schon von 20 Stk. pro Sorte zu En gros-Preisen. Muster sämtlicher Sorten Mk. 1.50 — franko! Neuanfertigungen Mk. 10. — an pro 1000 Stk. Alb. Osk. Müller, Heilbronn a. N. Kunstverlag, Papierwaren etc. — Telefon 1136.

Vorsicht beim Einkauf

Zum Zwecke der Täuschung werden für die berühmten „Original-Reichel-Essenzen“ häufig grobe Nachahmungen, sogar auch unter verwechselungsähnlichen Namen und Verpackung angeboten und zu unterchieden versucht. Hiervor sei dringend gewarnt. Die echten Original-Reichel-Essenzen sind nachweislich die verbreitetsten und renommiertesten zur vollen Selbstherstellung sämtlicher Liköre, Branntweine, alkoholfreier Getränke etc. und dürfen nur in Originalpackungen mit unverletztem Kapselferschluss, der die Marke „Lichtberg“ trägt, abgegeben werden. Man lasse sich daher keinesfalls durch Redensarten wie „ebenso gut“ usw. beeinflussen oder verleiten etwas anderes zu kaufen, sondern verweigere jede Nachahmung oder fogen. Ersatzfabrikate. Niederlagen in den bekannten, meist durch meine Schilder kenntlichen Drogerien, Apotheken etc., wo nicht erhältlich, Versand ab Fabrik Otto Reichel, Berlin SO.

Alleinige Niederlage in Wildbad bei Hans Grundner, Drogerie.

Nähmaschinen

— nur erstklassige Fabrikate, — unter weitgehendster Garantie.

Reparaturwerkstätte.

Ersatzteile, Nadeln, Oel usw. usw.

Unterricht

im Maschinennähen, -sticken u. -stopfen wird bereitwillig erteilt.

H. Riezinger, Messerschmied.



Malta-Kartoffeln

sind eingetroffen bei J. Honold, Rgl. Hof-König-Karlstr. 81.

Schweinefett

per Pund 85 Pfg. Chr. Watt.

Freie Eier

zur Fastnachts-Bäckerei, per Stück 8 Pfg. empfiehlt Joh. Köhle.

Parlermo-Orangen

in gesunder, frischer Frucht, per Stück von 5 Pfg. an empfiehlt J. Honold, König-Karlstr. 81. — Telefon 45. —

Konfirmanden-Kleider

schwarz und farbig, hübsche jugendliche Façons, von 27 Mk. an.

Gustav Kienzle, Kgl. Hoflieferant, Wildbad, König-Karlstr. 187 b.

Kaufet Husten

Keiser's Brust-Caramellen mit den „Drei Tannen“ 5900 nat. begl. Zevgn. v. Aeryt. u. Priv. verbürgen den sicheren Erf. Paket 25 Pf., Dose 50 Pf.

Zu haben bei: Dr. C. Metzger, Rgl. Hof-Apothek. — Hans Grundner, vormals Ant. Heinen in Wildbad.

Empfehle mein reichhaltiges Lager in

Schwarzen Kostüm-Röcken

in Frauengößen. Gediegene, einfache Garnierungen, reicher Schnitt.

H. Schanz, König-Karlstr. 96.

Bienen-Honig

Garantiert reinen hat noch abzugeben Karl Rometsch.

Die beste Aufklärung

über Kathreiners Malzkaffee geben folgende Tatsachen:

Kathreiners Malzkaffee wird als gesundes, wohlschmeckendes und billiges Getränk von vielen Millionen Menschen täglich getrunken.

Kathreiners Malzkaffee wird aus dem nährkräftigen Malze in der größt. Malzkaffee-Fabrik der Welt hergestellt und hat sich durch seine Bekömmlichkeit und seinen Wohlgeschmack in allen Bevölkerungskreisen eingebürgert.

Kathreiners Malzkaffee hat sich seit über 20 Jahren bewährt, sowohl für sich allein getrunken, wie auch als gehaltreicher und billiger Zusatz zum Bohnenkaffee.

Der Gehalt macht's!

Die sparsame Hausfrau verwendet stets nur **MAGGI'S Würze.** Unerreicht in Würzekraft und Aroma! Angelegentlichst empfohlen von Karoline Gutthub Ww., Col., b. d. Realschule.

Prima gelbe Saat- u. Speise-Kartoffeln (Industrie)

sind eingetroffen und können am Bahnhof gefäht werden. Wilh. Rath, Buchbinder.

Persil

Zarte Haut

leidet nicht beim Waschen mit Persil, daher keine zersprungenen Hände. Persil gibt schöne lette Lauge, löst Staub und Schmutz spielend.

Wäscht von selbst

ohne jeden andern Waschzusatz, ohne Reiben und Bürsten, nur durch einmaliges, etwa viertel- bis halbstündiges Kochen.

Erhältlich nur in Original-Paketen.

HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten **Henkels Bleich-Soda**

Berliner Pfannkuchen Fastnachtsküchlen, empfiehlt G. Vindenberger.

Schnellglanz-Putzpulver vorzügliches Putzmittel für sämtl. Metalle, besonders für Kupfer, zu 10 und 20 Pfg. Hans Grundner.

Mössinger's Kraftnahrung (ärztlich empfohlen) !! das beste für den Magen!! per Paket 80 Pfg., sowie

Mössinger's Kindermehl in Dosen a 1 Mt. ist zu haben bei Robert Treiber.